Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 21 (1927)
Heft: 9

Artikel: Unser Spaziergang nach Schweizerhalle
Autor: Häfelfinger, Gustav
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-922693

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

werde, den es daheim niemals hätte finden können. Purga erkundigte sich beim Abschied auch nach dem Pfarrer Sänger. Seinen Namen hatte ihr Herr Preßler gelehrt und ihr auseinandergesetzt, daß er es war, der soviel Güte für sie gehabt. Dann schien es, als versuche sie, sich noch auf etwas zu besinnen. „Mühle, — Stube, — Treppe," plauderte sie. Als ihre Mutter nach öfterer Wiederholung nichts sagte, kam sie davon ab. Erst auf der Rückfahrt überlegte sich Emmerenz, daß Walpurgis zweifellos etwas vom alten Salzacker habe erfahren wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Taubstummenwelt

Unser Spaziergang nach Schweizerhalle.

(Schüleraufsatz)

Bettingen. Am 18. März im letzten Jahr haben wir die Saline Schweizerhalle besichtigt. Die Saline Schweizerhalle ist eine große, ausgedehnte Fabrikanlage. Das halbe Dorf Bettingen hätte Platz darauf. Mächtige Kamine ragen wie Bäume über die Gebäude hinaus und ein eigener Geleiseanschluß verbindet die Anlage mit der Bahnstation Pratteln. Ueber dem Portal sind zwei Bergwerkshämmer dargestellt. Die Saline ist ein Bergwerk. Der Salzfelsen liegt tief im Boden und geht sogar unter dem Rheinbett hindurch. Tiefe Bohrlöcher reichen bis zum Salzfelsen. Vom Rhein wird Wasser angesogen, damit das Steinsalz aufgelöst wird. So entsteht im Boden Salzwasser oder Soole. Von den Bohrtürmen, die weit draußen auf dem Feld stehen, kommt die Soole in Röhren zu den beiden Reservoirs. Das sind zwei riesengroße, runde Kessel. Sie stehen mitten in der Fabrikanlage im Freien.

Von den Reservoirs wird die Soole zu den Salzpfannen geleitet. Es gibt dreierlei: Retortenpfannen, mechanische Pfannen und gewöhnliche Kochpfannen mit Handbetrieb.

Die Retortenpfannen sind auf einem eisernen Gerüst. Sie sehen aus wie Konfitürentöpfe. Da wird die Soole erhitzt. Dann kommt sie zu den Schwingmaschinen. Ein Arbeiter ließ eben Soole einlaufen, bis der Kessel der Schwingmaschine voll war. Dann wurde der Motor eingeschaltet und die Schwingmaschine drehte sich wie ein Karussel, nur viel schneller. Das Salzwasser war zuerst farblos. Bald aber wurde es braun und gelb und so immer heller, je mehr Wasser durch die Löchlein des Mantels wegspritzte. Zuletzt war der Mantel der Maschine blendend weiß. Der Arbeiter stellte den Motor ab und die Schwingmaschine stand bald still. Der ganze Mantel war voll feiner Salzkörnchen. Die Männer schaufelten das Salz heraus und warfen es wie Schnee durch einen Schacht hinab in bereitstehende, leere Rollwagen. Unterdessen wurde die andere Maschine gefüllt und angelassen. In fünf Minuten hatte sie schon Salz. Der Arbeiter sagte, es wären fünf Zentner darin. Die Schwingmaschinen arbeiten sehr rasch und geben das feine, pulverige Tafelsalz.

Nun besichtigten wir die großen Salzpfannen. Sie sind viereckig wie Kuchenbleche, aber etwa 700 Mal größer. Darin wird das Salzwasser verdampft. Jede Pfanne steht auf einem mächtigen Ofen. In der mechanischen Pfanne geht ein großes Rührwerk langsam hin und zurück und schürft das Salz an den Pfannenrand. Bei den alten Pfannen müssen Männer das Salz ans Ufer ziehen mit langstieligen Krucken.

Diese Arbeit ist aber mühsam und anstrengend. Der Vater von Jakob Kobi arbeitet an den Salzpfannen. Das zusammengekratzte Salz wird auf den Pfannendeckel geworfen. Dort kann es abtropfen und austrocknen. Dann kommt das Salz auf den Rüttler und wird von diesem auf das Transportband geworfen. Das Transportband endlich nimmt das Salz hinüber ins Magazin. So macht das Salz von der Pfanne zum Lager noch eine lustige Reise, wie wir an der Messe auf der Rüttelrutschbahn.

Zuletzt besuchten wir noch das Magazin. Da sahen wir Salzhaufen, so groß wie Berge. Wir meinten, wir wären in den Hochalpen, so weiß war alles um uns her. Da hatte es pulveriges Tafelsalz und körniges Kochsalz. Das Kochsalz kommt aus den Pfannen. Die Saline verkauft aber auch Viehsalz und Gewerbesalz. Das Viehsalz ist das schmutzige Salz vom Pfannenboden. Man färbt es noch ein wenig, damit man es rasch kennt. Das Gewerbesalz entsteht, wenn man die Pfannen putzt und den Kesselstein abkratzt. Das Gewerbesalz braucht man in den chemischen Fabriken. Man macht daraus Salz- und Schwefelsäure.

Die Saline verschickt jeden Tag etwa 1000 q Salz; in einem Jahr etwa 300,000 q. Sie liefert das Salz fast für die ganze Schweiz. Nur der Kanton Waadt hat in Bex ein eigenes Salzlager. Neben Schweizerhalle und Bex gibt

es in der Schweiz noch Salinen in Rheinfelden, Riburg und Zurzach. Aber in Zurzach braucht man das Salz zur Herstellung von Soda. In Rheinfelden wird die Soole verwendet für Heilbäder. Das Salzwasserbad heilt die rheumatischen Schmerzen. Auch in Bettingen hat man im Jahre 1889 nach Salz gebohrt oben bei der Turnmatte. Die Bohrstelle ist heute noch erkennbar. Deutschland hat auch Salzlager in Grenzach und Wyhlen und in Preußen. Das größte Salzlager ist in Wieliczka in Galizien. Frankreich und Italien holen das Salz aus dem Meer. Dort muß die Sonne das Wasser verdunsten in den Salzgärten. Das Salz ist ein wichtiges Lebensmittel. Ohne Salz könnten wir nicht leben.

Gustav Häfelfinger,
Schüler der Taubstummenanstalt Bettingen.

Fürsorge für Taubstumme

Ein Besuch im ostschweizer. Blindenheim.

Anläßlich der schweiz. Berufsberaterkonferenz in St. Gallen wurde uns Gelegenheit geboten, die ostschweiz. Blindenanstalt in „Heilig Kreuz" bei St. Gallen zu besuchen.

Herr Dir. Altherr führte uns zunächst in die Räume des Souterrain, wo die Arbeitserzeugnisse der Blinden aufgestapelt liegen und nach seiner Aussage sollen hier beständig für Fr. 40,000 bis 80,000 fertiger Waren auf ihren Verkauf warten. Es sind dies in der Hauptsache Bürstenwaren, vom ordinärsten Schuhbürsteli bis zu den feinsten Toilettengegenständen; dann allerhand Korbwaren und Teppiche. Der Verkauf all dieser Gegenstände gestalte sich sehr schwierig, da die Konkurrenz sehr groß sei, besonders da auch in den Strafanstalten diese Produkte erstellt werden und unter allem Preise in den Handel kommen.

Unser liebenswürdiger Führer geleitete uns dann in die Arbeitssäle. Im ersten Saal trafen wir zwei taubblinde Frauen. Sie saßen im Stockfinstern und verfertigten Schuhbürsteli und das Licht wurde nur für uns Sehende angezündet. Wozu brauchen die Aermsten Licht, es wird ja doch nicht heller um sie herum. (Eine merkwürdige Auffassung; jeder Mensch braucht zu seinem Wohlbefinden Tages- und Sonnenlicht, da muß ein Irrtum vorliegen! D. R.). Jeder Taubblinde besitzt einen kleinen Apparat, mittelst welchem man sich mit ihnen unterhalten kann. Dieser Apparat besteht aus einem kleinen viereckigen Kästchen, das auf einer Seite sechs vorspringende kleine Tasten besitzt, die mit kleinen abgerundeten Stäbchen im Innern des Kästchens in Verbindung stehen. An der Oberfläche des Kästchens ist ein kleines Sieb angebracht und je nachdem man nun auf die Tasten drückt, springen die Stäbchen durch das Sieb und bilden kleine Erhöhungen und der Taubblinde liest mit den Fingern dieselben ab. Unser ganzes Alphabet wird aus Pünktchen gebildet und je nachdem dieselben zusammengestellt werden, entstehen Silben und Wörter.

Nun aber stelle man sich vor, welche Geduld, Mühe und Erfindungsgabe es braucht, um sich mit diesen Nichthörenden und Nichtsehenden verständlich zu machen. Um das Wort „Ball" herauszubringen, gab man dem Betreffenden zuerst eine Birne in die Hand zum Abtasten, dann einen Apfel und zuletzt einen Lappen. Mit den Anfangsbuchstaben dieser drei Wörter brachte er dann das Wort „Ball" heraus, bis aber der Gedankengang gefunden wird, braucht es noch viel Zwischenstufen, Uebungen und unendliche Geduld. Beide Taubblinde haben laut auf ihrem Apparat gelesen.

Die Anstalt beherbergt acht Taubblinde und in der ganzen Schweiz sollen etwa 30 existieren.

Der nächste Saal zeigte uns zwei bürstenverfertigende, blinde Männer. Der eine war ein großer, strammer Mensch, der sich mit uns unterhielt und uns bat, ihm Adressen von Taubblinden zukommen zu lassen, da er sich für dieselben sehr interessiere, in der ganzen Schweiz herumreise und sie aufsuche.

In einem Nebengebäude ist die Korbflechterei; auch werden dort von einem kräftigen jungen Mann von zirka 22 Jahren, der als Schüler der Kantonsschule Chur plötzlich erblindete, Peddingrohrmöbel hergestellt, die an Feinheit und Eleganz der Ausführung nichts zu wünschen übrig lassen.

Neben ihm arbeitete ein Taubblinder an einem Korb und der blinde Churer demonstrierte uns hier eine zweite Methode, wie man sich mit diesen Aermsten verständigen kann. Die ganze Hand wird ins Alphabet eingeteilt, d. h. die Buchstaben werden auf die einzelnen Glieder und Gliedchen der Hand verteilt. Nun tippt der andere dem Blinden wie auf einer Schreibmaschine auf der Hand herum und zum Zeichen, daß ein Wort beendet ist, streicht er ihm mit der flachen Hand über den Handrücken. Der